

TOD EINES MAGIERS

CHRONIKEN DER MAGIE

LESEPROBE

MARIO HACKEL



*****LESEPROBE*****

IMPRESSUM

Palineas
c/o AutorenServices.de
Birkenallee 24
36037 Fulda

1.Auflage
Copyright © 2024 Mario Hackel
Alle Rechte vorbehalten.

Umschlaggestaltung: Mario Hackel
Bildmaterial & Zeichnungen: M.H.K.I.

ISBN: 979-8-3338-1913-0

*****LESEPROBE*****

KAPITEL I

JÄGER UND BEUTE

Er liebte die Gefahr! Den Nervenkitzel vor dem Raub, das Glücksgefühl, wenn er es wieder einmal geschafft hatte. Langsam schlenderte Kalen über den belebten Marktplatz, sein Ziel fest im Blick.

Es war eine korpulente Dame, deren gut gefüllter Geldbeutel am Gürtel hing. Er machte sich keine großen Sorgen; so jung er war, so erfahren war er in solchen Dingen. Die Dame war die perfekte Zielscheibe: wohlhabend und unauffällig. Nach den vielen Schwierigkeiten der letzten Zeit brauchte er dringend einen Erfolg.

An den Marktständen herrschte reges Treiben. Ein Bäcker pries lautstark seine Waren an und versuchte, das Stimmengewirr zu übertönen. Ein Karren mit Fischen zwängte sich zwischen den engen, mit Zeltplanen überdachten Ständen hindurch. Alles in allem ein ganz normaler Markt, wie er ihn schon in einigen kleinen Städten gesehen hatte.

Die Dame unterhielt sich mit dem Metzger an einem Stand. Sie schienen um eine große Lammkeule zu feilschen. »Kauf nicht so

viel«, dachte er fröhlich, »du bist schon fett genug. Dann bleibt mehr für uns übrig.« Das Knurren in seinem Magen erinnerte ihn daran, dass es wichtig war, etwas mehr Beute zu machen, damit es für alle reichen sollte. Die Zeiten wurden für alle härter, und das Leben eines Taschendiebs war nie leicht. Es hatte seine Gründe, dass es kaum noch alte Taschendiebe gab. Skrupel beim Stehlen hatte er schon lange nicht mehr. Hatte er eine andere Wahl? Warum war diese Dame vollgefressen wie eine fette Henne, während er im letzten Jahr oft genug hungrig zu Bett gegangen war? Die Welt war nicht fair zu ihm gewesen, also warum sollte er sich schuldig fühlen?

Die Dame hatte ihr Geschäft abgeschlossen. Gleich würde es so weit sein. Sobald der Metzger sich etwas anderem zuwandte, wollte er zuschlagen. Sein winziges, aber scharfes Messer lag versteckt in seiner Hand. Es würde schnell gehen, den Beutel vom Gürtel zu schneiden, aber Kalen zögerte. Irgendetwas störte ihn, aber er wusste nicht, was. Wurde er beobachtet? Ein kurzer, aufmerksamer Blick über den Marktplatz ergab keine Anzeichen. Die meisten Menschen gingen ihren Geschäften nach. Der Metzger hatte einen neuen Kunden. Alles schien normal; am frühen Morgen waren vor allem viele Frauen beim Einkaufen. Ein Gaukler jonglierte mit ein paar Bällen, aber außer zwei Kindern interessierte sich kaum jemand dafür.

Sein Blick glitt über den Bettler in der Nähe des Rathauses zur Taverne. Dort saß ein grauhaariger Trunkenbold, der schon am Mittag blau zu sein schien und stumpf in seinen Bierkrug starrte. Die Wirtin scheuchte gerade eines der Schweine weg, das in der Hoffnung auf Reste unter den Tischen herumlief und quiekend gegen die grobe Behandlung protestierte.

Kalen hatte ein wenig Mitleid mit dem Schwein. In den meisten Kleinstädten, die er bisher kennengelernt hatte, gab es sie. Von ihren Besitzern gebrandmarkt, mussten sie sich einen Großteil ihres Futters selbst suchen, bevor sie irgendwann geschlachtet wurden.

Einmal, als er besonders hungrig war, hatte er versucht, ein Schwein zu fangen, aber es hatte einen Höllenlärm gemacht und viel zu viel Aufsehen erregt. Viehdiebe wurden schnell gehängt, während Taschendiebe manchmal hoffen konnten, nicht gleich dem Henker übergeben zu werden, und deshalb lieber schnell die Flucht ergriffen. Außerdem konnte man mit einem Geldbeutel leicht verschwinden, mit einem Schwein nicht.

Die Dame bahnte sich ihren Weg durch die Menge. Von den Blauröcken, der örtlichen Stadtwache, war nichts zu sehen, alles schien perfekt. Doch sein Gefühl blieb, dass etwas nicht stimmte. Sein knurrender Magen erinnerte ihn daran, dass er eine Entscheidung treffen musste. Wenn er zuschlagen wollte, dann jetzt! Günstiger würde es nicht mehr werden. Er entschied sich, es zu tun! Er war dicht hinter der Dame und warf einen letzten flüchtigen Kontrollblick, als er plötzlich aus dem Augenwinkel die blaue Uniform der Stadtwache wahrnahm. Innerlich fluchend ging er an der Dame vorbei. Keine halbe Armlänge von der prall gefüllten Handtasche entfernt.

Die blaue Uniform gehörte einem jungen Mann, dessen Rekrutenuniform etwas klein für seinen kräftigen Körper wirkte. Er musste gerannt sein, jedenfalls atmete er schwer und sein Gesicht war rot. Er sah sich hektisch um, und sein Blick schien zu finden, was er suchte, und Erleichterung breitete sich auf seinem Gesicht aus. Aufgeregt eilte er auf den grauhaarigen Betrunkenen vor der Taverne zu und grüßte: »Hauptmann, ich habe eine wichtige Nachricht«, schnaufte er völlig außer Atem. Der Angesprochene hob den Kopf und sah den Störenfried grimmig an: »Was ist so wichtig, Rekrut, dass du es wagst, mich bei der Arbeit zu stören?« Der Rekrut blickte verwirrt auf den Bierkrug. Kalen sah deutlich die Fragezeichen auf dem Gesicht des Rekruten: Was war das für eine Arbeit?

Dem Dieb fiel auf, dass der scheinbar Betrunkene plötzlich gar nicht mehr betrunken wirkte, sein Blick war ganz klar. Jetzt, wo er ihn genauer betrachtete, fiel ihm noch mehr auf: Er hatte zwar graues

KAPITEL 1

Haar, war aber nicht wirklich alt, er schätzte ihn auf Mitte dreißig. Eine kleine Narbe zog sich über seine linke Wange und gab ihm ein verwegenes Aussehen. Halb verdeckt von seinem Umhang lugte der Griff eines Schwertes hervor. Seine Kleidung war insgesamt schlicht, aber von guter Qualität. Er brauchte nicht lange, um zu erkennen, dass er nur eine Art Hauptmann sein konnte, er musste der Anführer der hiesigen Stadtwache sein. Kalen hatte sich nach seiner Ankunft in der Stadt schnell über die hiesigen Wachsoldaten informiert und wusste daher, dass Arthon von Westbil in der Unterwelt gefürchtet war.

Die Blicke des Hauptmanns der Stadtwache und des Diebes trafen sich. Jäger und Gejagter, die Rollen, die das Schicksal ihnen zuge-dacht hatte, lagen offen auf dem Tisch. Der Dieb wich langsam zurück und bemühte sich, den Abstand schnell, aber ohne auffällige Hektik zu vergrößern. Halb rechnete er damit, dass der Mann sich jetzt auf ihn stürzen würde. Er rechnete sich gute Chancen aus, ihn abzuschütteln. Der Vorsprung war inzwischen groß genug, hoffte er zumindest, außerdem war er schnell und hatte sich einige gute Fluchtwege ausgedacht. Aber wenn der Rekrut nur ein paar Sekunden später gekommen wäre... Kalt lief es ihm den Rücken hinunter. Der Moment des Diebstahls war immer der heikelste, weil man sich in diesem Augenblick ganz auf das Ziel und die Beute konzentrieren musste. Und die Umgebung für einen Moment vernachlässigen musste. Kalen wusste jetzt, dass der andere nur auf diesen Moment gewartet hatte.

Hauptmann Arthon von Westbil musste zu einem ähnlichen Schluss gekommen sein. Er sprang nicht auf und begann eine vermutlich sinnlose Verfolgungsjagd, sondern hob leicht den Bierkrug, als wolle er ihm zuprosten, mit einem grimmigen Lächeln im Gesicht.

Als Kalen den Platz verließ, sah er einen Bettler auf dem Boden sitzen, der etwas zu fröhlich wirkte. War der Mann nicht zu gut genährt und zu sauber für einen Bettler? War er jetzt paranoid oder

TOD EINES MAGIERS

war auch der Mann ein verkleideter Wächter? Vorsichtshalber hielt er einen möglichst großen Abstand zu dem Bettler, bereit, jeden Moment loszustürmen. Nichts geschah. Aus den Augenwinkeln sah er, wie der Bettler ihn musterte, aber Kalen ging ruhig an ihm vorbei, obwohl ihm das Herz bis zum Hals schlug.

KAPITEL I

Arthon von Westbil hatte den jungen Dieb - kaum mehr als ein Junge - schon seit einiger Zeit beobachtet. Offensichtlich war er neu in der Stadt und zeigte ein deutliches Talent für das Stehlen aus fremden Taschen. Die Art und Weise, wie er sich unauffällig unter die Anwesenden mischte und sein Ziel auskundschaftete, verriet eine gewisse kriminelle Begabung. Aufgrund seiner abgetragenen Kleidung schloss Arthon, dass es sich wahrscheinlich um einen Flüchtling aus dem Osten handelte. Der Krieg schien immer näher zu kommen. Vielleicht war der Junge klug genug, die Stadt rechtzeitig zu verlassen, sonst würde er ihn früher oder später sicher einholen.

Der Junge hatte die neue Situation schnell begriffen und war trotzdem nicht in Panik geraten. Er schien geschickter zu sein als die üblichen kleinen Taschendiebe, dachte der Hauptmann mit einem Anflug von Respekt. »Wir sehen uns sicher bald wieder, und dann erwische ich dich«, dachte er entschlossen. An jeder Straße, die zum Marktplatz führte, stand einer seiner Männer. Er brauchte nur zu pfeifen, und der Dieb würde es schwer haben, aus der Falle zu entkommen.

Aber der Junge war hier noch nicht gesucht worden, und bisher war nichts passiert. Jedenfalls nichts, was er ihm nachweisen konnte. Deshalb wollte er ihn auf frischer Tat ertappen. Arthon wusste zwar, dass der Junge ein Dieb war, aber ohne Beweise würde er ihn nicht festnehmen. So hartnäckig er die Verbrecher auch verfolgte, immer hielt er sich an das Gesetz.

Nur wenige Beutelschneider wagten es noch, ihr Handwerk in seiner Stadt auszuüben. Er mochte Mitleid mit dem Jungen haben; er wusste, wie hart das Leben auf der Straße war. Doch er war für die Ordnung zuständig und würde dafür sorgen, dass die Bürger der Stadt nichts zu befürchten hatten.

Immer noch etwas mürrisch wandte sich Arthon dem Rekruten zu, der seine Beute verjagt hatte. Einer der neuen Rekruten, die er in letzter Zeit aufgenommen hatte. Er überlegte kurz, Finn hieß er.

Fragend sah er ihn an. Der Rekrut blickte unbehaglich zu seinem grimmig dreinblickenden Hauptmann und sagte stockend: »Ich soll euch diesen Brief persönlich überbringen. Und eure Antwort abwarten, nachdem ihr den Brief gelesen habt. Etwas Großes muss geschehen sein!« Arthon blickte nachdenklich auf das kleine Stück versiegeltes Pergament. Schreibmaterial war teuer, und die meisten Nachrichten wurden lieber mündlich überbracht, also musste es wirklich wichtig sein. Langsam öffnete er das Siegel und las die krakelig geschriebenen Zeilen:

Arthon. Kommt sofort! Fadius Nordertal wurde ermordet! Krisentreffen in der Garnison. Zu niemandem ein Wort!

Gunmar von Wertlingen, Stadtrat von Habron

Arthon las die Zeilen zweimal und konnte es immer noch nicht glauben. Der Dieb und alles andere waren jetzt völlig vergessen. Fadius ermordet, das war eine Krise! Wer konnte einen der mächtigsten Männer des Landes ermorden? Einen Mann, der es problemlos mit einem Dutzend schwer bewaffneter Männer auf einmal aufnehmen konnte? Fadius war seit Jahren der Stadtmagier von Habron. Nur wenige beherrschten die magischen Künste, und noch weniger waren an der königlichen Akademie ausgebildet worden.

Arthon hatte Fadius in der legendären Schlacht am Südkamm gesehen. Er wusste, wozu der Magier im Kampf fähig war. Es schien ihm unglaublich, dass Fadius wirklich tot sein sollte. Sicher, es gab Kreaturen und andere Zauberer, die auch einem Magier seiner Qualität gefährlich werden konnten, aber hier in dieser kleinen Stadt hatte der Magier eigentlich niemanden zu fürchten. Anscheinend doch, korrigierte sich Arthon in Gedanken, immerhin hatte ihn jemand ermordet. Der Gedanke ließ ihn frösteln.

KAPITEL 1

Der Rekrut sah ihn nun neugierig an, wohl in der Hoffnung zu erfahren, worum es ging. »Habt Ihr eine Antwort für mich? Ich soll sie sofort zur Garnison bringen.

»Nein, habe ich nicht, aber ich werde dich zur Garnison begleiten«, sagte Arthon. Er ließ seinen Blick über den friedlichen Marktplatz gleiten. Hier schien die Welt noch in Ordnung zu sein.

KAPITEL 2

DIE GARNISON

Arthon von Westbil eilte mit großen Schritten zur Garnison. Langsam zogen immer mehr dunkle Wolken am Himmel auf und der milde Frühlingstag wurde ungemütlicher, bemerkte er etwas griesgrämig. Den Rekruten an seiner Seite beachtete er kaum, zu sehr war er in Gedanken bei der aktuellen Krise. Habron war auf den hügeligen Ausläufern der nahen Berge erbaut worden. Eine steile Straße schlängelte sich hinauf zur königlichen Garnison, die auf einem Hochplateau lag. Auch hier verlangsamte Arthon seine schnellen Schritte nicht. Neben sich hörte er den Rekruten schnaufen wie einen kaputten Dampfkessel. Er scheint keine gute Kondition zu haben, dachte er. Arthon musterte Finn beiläufig; er schien gutes Essen zu mögen, jedenfalls hatte er für sein junges Alter schon ein ordentliches Bäuchlein. Ansonsten wirkte er eher unscheinbar. Aber Arthon erinnerte sich daran, dass die Schreiber Gilde der Hauptstadt ihm ein erstklassiges Zeugnis ausgestellt hatte.

»Warum bist du zur Stadtwache gegangen, du hättest doch sicher

auch in der Verwaltung des Reiches Karriere machen können?«, fragte er Finn interessiert, ohne dabei langsamer zu werden.

»Als Kind habe ich immer von Abenteuern geträumt, aber ich war nie besonders geschickt. Mein Vater sagte immer, ich sei der geborene Tollpatsch. Also folgte ich lieber meinen Talenten und lernte Lesen, Schreiben und Fremdsprachen. Als ich hörte, dass bei der Stadtwache Schreiber gesucht werden, war ich neugierig und die Abenteuerlust siegte. Normalerweise werden für solche Jobs nur Veteranen rekrutiert. Aber dieses Mal... Ich bin vielleicht nicht der beste Schwertkämpfer, aber ich glaube, ich kann viel beitragen«, sagte er, schnaufend bei seiner Rede, aber er wurde nicht langsamer. Arthon musste ein wenig schmunzeln, Abenteuer bei der Stadtwache waren seltener als man denken mochte. Dann fiel ihm der tote Magier wieder ein und er seufzte leise. Keine Regel ohne Ausnahme!

»Du scheinst aufgeweckt zu sein. Ich bin überzeugt, dass du viel beitragen kannst. Wir brauchen Leute mit frischen Ideen in der Stadtwache. Aber an deiner Kondition müssen wir noch arbeiten. Ich werde Ausbilder Gerwald anweisen, dein Training zu intensivieren.«

Finn sah nicht gerade glücklich aus, schließlich war das Training schon sehr anstrengend.

Ihm fiel auf, dass Finn keine Frage zur aktuellen Situation gestellt hatte. Er musste doch daran interessiert sein, mehr zu erfahren. Aber da sie ihr Ziel fast erreicht hatten, fragte er nicht weiter. Vielleicht war Finn zu erschöpft oder zu eingeschüchtert, um Fragen zu stellen, überlegte Arthon.

Dem imposanten Tor sah man sein hohes Alter deutlich an. Der Torbogen war mit filigranen Blumenmustern verziert, die eine Kunstfertigkeit erforderten, wie sie heute kaum noch zu finden war. Die großen Risse in Tor und Mauer waren jedoch recht solide geflickt worden, zum Teil nur mit unbehauenen Feldsteinen. Einfach, aber wirkungsvoll! Vor dem Garnisonstor waren die Wachen bereits verstärkt worden. Sonst standen dort zwei gelangweilte Soldaten in leichter Rüstung, jetzt waren es fünf Krieger in schwerer Rüstung, darunter ein Offizier ohne Helm.

Arthon bemerkte die veränderte Wache und spürte die Spannung in der Luft. Die Situation war ernst, das war klar. Er war gespannt, was ihn im Inneren der Garnison erwartete.

Arthon kannte den Offizier, der sich ihnen in den Weg stellte, nur flüchtig. »Ihr könnt durch, Hauptmann. Aber er muss draußen bleiben. Ich habe Befehl, niemanden hereinzulassen, der nicht auf dieser Liste steht.« Er hielt ein sehr kurzes Stück Pergament hoch. Arthon sah einen der Soldaten im Hintergrund leicht grinsen. Zwischen den Angehörigen der Stadtwache und den Soldaten der königlichen Garnison kam es immer wieder zu kleinen Reibereien. Arthon wollte die Konflikte nicht verschärfen, aber er musste auch eine klare Grenze ziehen. Und die Wolken verdunkelten sich, ein kleines Gewitter schien sich zusammenzubrauen. Er würde seine Leute nicht im Regen stehen lassen.

»Ich werde mit ihm in die Garnison zurückkehren. Aber dann müsst ihr erklären, warum ihr dem Hauptmann der Stadtwache und seinem Begleiter den Zutritt verwehrt habt«, erklärte er entschlossen. Der Offizier schien nun verunsichert und schickte einen seiner Soldaten in die Garnison, um die Situation zu klären. An einer weiteren Eskalation schien er nicht interessiert zu sein, und so unterhielten sie sich höflich, während sie auf die Rückkehr des Soldaten warteten.

Statt der erwarteten Person erschien der Kommandant der Garnison persönlich. »Wir haben keine Zeit für diese Spielchen, lasst die beiden sofort durch!«, dröhnte er mit mächtiger Stimme. Sofort trat der Offizier zur Seite. Osbald von Beybach war auch ohne Rüstung eine imposante Erscheinung. Er war fast zwei Meter groß, durchtrainiert und von kräftiger Statur. Seine unteren Eckzähne waren etwas länger als normal, und unter den Soldaten hielt sich hartnäckig das Gerücht, er sei entfernt mit einem Ork verwandt.

»Gut, dass Ihr endlich da seid, Hauptmann«, sagte Osbald, während er Arthon durch das Tor begleitete. »Der Bürgermeister ist schon da und ganz aufgeregt. Ich habe ihm schon erklärt, dass er sich keine Sorgen zu machen braucht, solange die königlichen Truppen seine Stadt beschützen. Nur weil sich ein Zauberer in die Luft gesprengt hat, ist Habron noch lange nicht in Gefahr.« Arthon hörte, wie Finn tief die Luft einsog. Er schien schnell die richtigen Schlüsse zu ziehen, bemerkte er mit wachsendem Respekt. Aber er ignorierte ihn und konzentrierte sich weiter auf den Kommandanten. Osbald war bekanntlich kein großer Freund der magischen Künste. Er soll einmal gesagt haben: »Es gibt kein Problem, das ein Zweihänder nicht lösen kann.« Der Hauptmann war sich nicht ganz sicher, ob das stimmte, aber es hätte zumindest gepasst.

Arthon ließ seinen Blick über das Garnisonsgelände gleiten. Überall herrschte geschäftiges Treiben. Armbrustschützen übten ihre Kunst, Pferde wurden aus den Ställen auf den Reitplatz geführt, Schwertkämpfer übten sich im Zweikampf und aus der angrenzenden Schmiede ertönten laute Hammerschläge. Im Hintergrund arbeiteten Soldaten an den mächtigen Katapulten und Speerwerfern, die den Pass von den Bergen her beherrschten. Alles wirkte chaotisch, aber Arthon war erfahren genug, um ein gut organisiertes Lager sofort zu erkennen. Manche mochten den Kommandanten für grob und ungehobelt halten, aber spätestens hier zeigte sich seine Qualität.

Arthon dachte daran, wie er als Kind hier mit seinen Freunden gespielt hatte. Damals war er ein fröhlicher, übermütiger Junge gewesen, der viel Unsinn angestellt hatte. In Gedanken hörte er noch das Lachen der Kinderstimmen, aber die Fröhlichkeit von damals war schon lange nicht mehr zu spüren. Außer den Kindern hatte sich vor dem Krieg gegen Eristria kaum jemand für diesen Ort interessiert. Nur ab und zu trieben ein paar Hirten oder Schweinehirten ihre Tiere hierher. Jetzt wuchs hier kaum noch Gras. Alles war von den rund 500 Soldaten, die hier einquartiert waren, plattgewalzt worden. Die meisten Gebäude auf dem Gelände waren in den letzten zehn Jahren aus Holz errichtet worden, aber der alte Bergfried war immer noch das Herz der Anlage.

Vor ihm stand Bürgermeister Gunmar von Wertlingen. Seine bunten und teuren Kleider konnten seinen dicken Bauch nicht verbergen, und da er auch nicht besonders groß war, verstärkte sich der Eindruck eines bunten Knäuels auf zwei Beinen. Sein fülliges Gesicht strahlte Gemütlichkeit aus, doch seine Augen waren stets aufmerksam. »Gut, da sind wir endlich, lass uns reingehen«, sagte er mit einer für ihn untypischen Hektik. Arthon bedeutete Finn zu warten, dann folgte er dem großen Soldaten und dem rundlichen Bürgermeister in den Bergfried.

Osbold führte seine Gäste in sein Arbeitszimmer, wo sie ungestört waren. Der Raum war solide eingerichtet. Ein mächtiger, aber schlichter Schreibtisch bildete den Mittelpunkt. Waffen und Landkarten hingen an den Wänden. Für einen Kommandanten der königlichen Truppen gab es erstaunlich wenig Luxus. Am auffälligsten war ein aufwendig geschnitzter Holzbehälter für Schreibfedern, der ganz in Form eines Drachens gestaltet war. Man saß an einem besonderen Tisch, an dem problemlos ein Dutzend Soldaten Platz fanden. Hier fanden also die Besprechungen statt, dachte Arthon, als er sich setzte.

KAPITEL 2

Osbald nahm hinter dem Schreibtisch Platz und blickte seine Gäste ernst an. Arthon ließ seine Finger über die Tischkante gleiten, während er auf die Erklärung des Kommandanten wartete. Gunmar von Wertlingen setzte sich schwerfällig und musterte den Raum mit neugierigen Augen. Der Bürgermeister schien nicht oft hier zu sein.

Gunmar brachte Arthon auf den neuesten Stand. „Heute Morgen kam ein Bote der Nordertals zu mir. Fadius wurde tot in seinem Pavillon aufgefunden. Es muss kein schöner Anblick gewesen sein. Er sagte mir, Fadius hätte ein riesiges Loch im Bauch gehabt und das Blut wäre...“ Der Bürgermeister brach ab und sah ziemlich blass um die Nase aus, „das muss die dunkelste Magie gewesen sein.“ Plötzlich sah er den Hauptmann vorwurfsvoll an: „Ich habe nach euch geschickt, aber ihr wart nicht da.“

***** Ende der Leseprobe *****

Sie möchten weiterlesen?

»Tod eines Magiers« ist seit dem 03. August 2024 bei Amazon als Taschenbuch (ISBN 979-8-3338-1913-0) und E-Book erhältlich.